

Regierung Liechtensteins ehrt Forschende der LFU



11. 04. 2006

(fs) - Mit dem Preis des Fürstentums Liechtenstein für die wissenschaftliche Forschung an der LFU Innsbruck und der Medizinischen Universität Innsbruck zeichnete die Regierung des Fürstentums Liechtenstein vergangenen Freitag herausragende wissenschaftliche Arbeiten von Forschenden beider Innsbrucker Universitäten aus.

Foto: Die Liechtenstein-Preisträger von links nach rechts: Dr. Thomas Loerting, MMag. Dr. Christina

Antenhofer und Univ.-Doz. Dr. Andreas Villunger. Bildnachweis: Liechtensteiner Volksblatt/Lucas Ebner.

Der Liechtensteinische Regierungsrat Hugo Quaderer überreichte im Rheinbergerhaus in Vaduz Frau Dr. Christina Antenhofer und Herrn Dr. Thomas Loerting (beide LFU) sowie Herrn Univ.-Doz. Dr. Andreas Villunger von der Medizinischen Universität Innsbruck die Liechtenstein-Preise. Der Preis wurde 1983 von liechtensteinischen Studierenden der LFU gegründet, Preis und Preisgeld von insgesamt 7.500 Euro werden abwechselnd in Vaduz und Innsbruck überreicht.

Zerrüttete Ehe

Mit MMag. Dr. Christina Antenhofer und Dr. Thomas Loerting wurden zwei ebenso erfolgreiche wie aufstrebende NachwuchswissenschaftlerInnen der LFU mit dem Liechtenstein-Preis ausgezeichnet. MMag. Dr. Christina Antenhofer, gebürtige Südtirolerin, absolvierte neben dem Lehramtsstudium Germanistik und Französisch auch das Diplomstudium Geschichte. Im Dezember 2004 beendete sie ihr Doktoratsstudium der Philosophie mit der Dissertation „Briefe zwischen Nord und Süd. Das Korrespondenznetz um Paula de Gonzaga und Leonhard von Görz (1473 bis 1500)“. Für diese hervorragende Arbeit, welche nun von der liechtensteinischen Regierung prämiert wurde, scheute Dr. Antenhofer keine Mühen: Über 1.800 Briefe in italienischer, deutscher und lateinischer Sprache wurden im Staatsarchiv von Mantua, im Tiroler Landesarchiv und im Geheimen Staatsarchiv von Berlin erhoben und in einer Datenbank erfasst, 500 davon transkribiert, übersetzt und für die Analyse ausgewertet. Das Ergebnis der Arbeit ist die Zerschlagung eines Klischees: Paula de Gonzaga aus Mantua steht nicht als hilfloses Opfer ihres Gatten Leonhard, des letzten Grafen von Görz, sondern als Beispiel für eine in die Fremde verheiratete Fürstin, die aufgrund ihrer Kinderlosigkeit und der nicht erfolgten Auszahlung ihrer Mitgift in ein „Machtvakuum“ zwischen zwei Familienverbände fällt. Ein zweites Ergebnis der Dissertation ist das Aufzeigen eines besonderen Kommunikationsverhaltens zwischen den beiden Fürstenhöfen. Dieser Diskurs, Dr. Antenhofer bezeichnet ihn als „Code der Freundschaft und Verwandtschaft“, basiert auf emotionalen Argumentationsmustern, einer emotionalen Erpressung nahe kommend, dem Rekurs auf verwandtschaftlichen Rollen, auf Strategien des indirekten Sprechens wie Ironie und Sarkasmus und der geschickten Adaptierung des Briefformulars. Als Mittel der Konfliktbewältigung zwischen den verwandten Fürstenhäusern erkennt Dr. Antenhofer diese auf der Wortebene intim-private Kommunikation in höchstem Maße politisch.